4223 18.04.1930 Fr

4!

J: Von Elefanten-Zahnweh und Tierärzten und Operationen

Abreißkalender

In der Sarrasani-Literatur steht auch eine aufregende Geschichte von einem großen, noch größeren Elefanten, der eine ganze Stadt in Panik versetzt hatte und sich nicht beruhigen wollte, bis Herr Hans Stosch kam. Der fand dann, daß der Elefant Zahnweh hatte. Bitte, meine Gnädigste, lächeln Sie nicht. Das ist ganz was anders, wie wenn Ihnen eines Ihrer schimmernden Perlenzähnchen weh tut, — wenn es Ihnen überhaupt weht tut. Denn Zahnweh ist bei der Frauenwelt so gar nicht mehr modern. Bei unsern Großmüttern war es gewissermaßen ein Dauerzustand, sie trugen es gottergeben, wie der Weinberg die Reblaus, als etwas Unabänderliches, sie umwickelten sich den Kopf in Permanenz mit einem wollenen Schal und kamen sich direkt nackt vor, wenn sie ihn einmal abnahmen.

Beim Elefanten wächst naturgemäß die Bedeutung des Zahnwehs im geometrischen Verhältnis zum Umfang des Zahns. Also stellen Sie sich vor, was der arme Jumbo leiden mußte, dessen Zahnweh sich auf zirka ein Zentner Elfenbein erstreckte.

Ihm gab kein Gott, zu sagen, was er litt. Und keiner verstand ihn, keiner erriet, was ihm fehlte. Bis Herr Hans Stosch-Sarrasani kam. Der zog ihm kurzerhand den wehen Stoßzahn heraus und Jumbo war ihm ewig dankbar.

Gestern abend verlautete, einer unserer prominentesten Tierärzte sei von Herrn Hans Stosch in den Zirkus gebeten worden, zu einer Konsultation, er wußte nicht ob bei den Elefanten, den Löwen, den Tigern, den Kamelen, den Seelöwen, Eisbären, Zebras, Jacks, Affen, Pferden, oder wo, vielleicht bei den Girls? Jemand erzählte im Anschluß daran, daß in Nancy einmal ein Tierarzt zu einem Löwen in den Circus Gleich gerufen worden war und eine Operation — wahrscheinlich eine Blinddarmoperation — vorgenommen hatte. Er verlangte dafür ein Honorar von 18 000 Franken, was Herr Gleich ein wenig heftig fand. Das Gericht sprach dem Operateur 12 000 Franken zu, in Anerkennung der nicht zu leugnenden Tatsache, daß er bei der Operation sein Leben aufs Spiel gesetzt hatte.

Da wir von Operationen reden: Es hat einmal jemand an nichts Geringerem, als dem Tierarzt selber, eine Operation vorgenommen, die an Kompliziertheit nichts zu wünschen übrig ließ. Vor einer dreißig Jahren bereiste ein Franzose namens Felix Thessalus-Bolttier unser Land, hauptsächlich zu dem Zweck, französischen Rotwein in möglichst großen Mengen an den Mann zu bringen. Nebenbei aber machte er auch Gedichte und forschte Sprach. Eines Tages stellte jemand in seiner Gegenwart die Frage, wo das Wort Vétérinaire herkomme. Felix Thessalus-Bolttier erklärte, es sei kein Zweifel möglich, vétérinaire komme von Tierarzt. Und hier setzte dann die erwähnte Operation ein: Vétérinaire, Térinaire, Téraire, Tiraire, Tirare, Tirarce, Tierarzt. Nachdem dies geschehen war, strich sich Felix Thessalus-Bolttier durch sein blondes Lockenhaar, durchkämmte seinen schütteren Bart mit den Fingern der Linken, zog einen Preiscourant aus der Brusttasche und begann das Lob seiner Schloßabzüge zu singen, die übrigens gar nicht schlecht waren.

Im Anschluß an die Geschichte der Löwenoperation von Nancy wurden allerhand Abenteuer erzählt, bei denen gefährliche Operationen eine Rolle spielten. Das führte den Herrn Präsidenten dazu, das Verfahren zu beschreiben, das bei den Zigeunern üblich ist, wenn sie an einem Tier von den Ausmaßen etwa eines Katers einen chirurgischen Eingriff vornehmen müssen. Es ist geradezu genial. Sie nehmen nämlich einen Stiefel und stecken den Kater mit dem Kopf vorne in den Stiefelschaft. Der Stiefel hat bekanntlich rechts und links je eine Öse. Durch jede dieser Ösen wird ein Hinterbein des Katers gezogen. Dann ist er fest, wie in einem Notstall, und man darf ihm ruhig den Schwanz in die gewünschte Länge zurückknipsen, ohne daß er einem mit den Krallen ins Gesicht springen kann.

Leider gibt es keine Stiefel, die so groß sind, daß man einen Löwen oder gar einen Elefanten hineinstecken könnte.

Vendredi 18.4.1930